

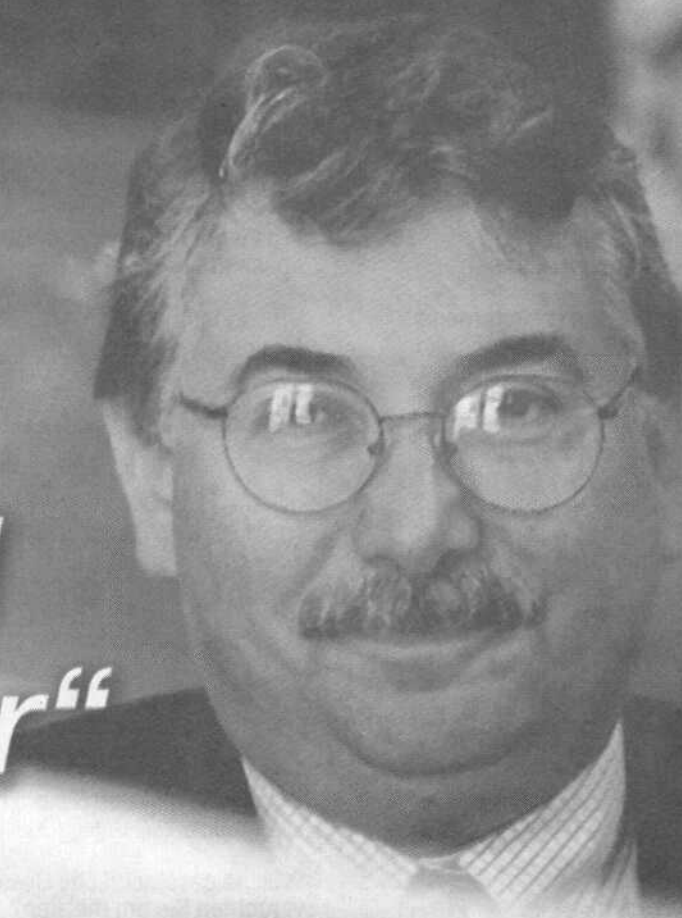
Sonntag, 8. Mai 2005 - Nr. 93/13

SUDTIROLER
Tageszeitung

SONNTAG

*„Auch die
Südtiroler sind
Napolitaner“*

 **Sonntagsgespräch**



Der "Corriere"-Reporter **Gian Antonio Stella** erhält den diesjährigen "Otto-von-Habsburg Preis", die höchste Auszeichnung, die von der Vereinigung Europäischer Minderheitenzeitungen vergeben wird. Florian Kronbichler spricht mit Stella über Minderheiten, Magnago, Italiener und Journalismus.

TAGESZEITUNG: *Herr Stella, zu allen Ihren Preisen hinzu jetzt auch noch diesen: den Journalismuspreis der Europäischen Vereinigung der Minderheiten-Zeitungen.*

GIAN ANTONIO STELLA: Nein, nein, so sehe ich es nicht. Minderheiten sind mir ein Anliegen, waren in meiner Arbeit immer von besonderer Bedeutung, und so ist es mit diesem Preis. Ich freu mich darüber. Das ist nicht irgend ein Premio Ischia ...

... bei dem in der Jury Größen des Journalismus saßen wie Indro Montanelli, Enzo Biagi und Giorgio Bocca.

Gut, war ja ehrend. Irgendwann ist man eben dran. Irgendwann hat man die Punkte beisammen. Aber bei diesem Preis steht das Anliegen im Vordergrund. Man ist der Meinung, ich hätte dem Anliegen der europäischen Minderheiten gedient. Das ehrt mich.

Sie begannen vor 25 Jahren, sich für den "Corriere della Sera" mit Südtirol zu befassen. War das Ihr Zugang zum Minderheitenproblem ?

Die Südtiroler Minderheit, das ist richtig, stellt für mich beruflich den Zugang zur Minderheitenproblematik dar. Aber ich möchte für mich beanspruchen: Ich trage den Sinn für Minderheiten in mir. Ich bin selbst Minderheit.

Weltanschaulich, meinen Sie?

Nein, sehr konkret. Ich stamme ja von Asiago. Hat das Deutsche in der Gegend dieser Sieben Gemeinden nur noch in Luserna überlebt und spreche auch ich selber keinen Ton Deutsch, ich trage das Deutsch in mir, im Blut. Die Felder meiner Verwandten tragen deutsche Namen. La "Ebene", la "Breite" und so weiter.

Der Schriftsteller Mario Rigoni-Stern stammt doch auch aus der Gegend. Ist Ihr "Stella" etwa nur ein italianisier-

ter "Stern"?

Nein, wir sind Landsleute und Freunde, aber nicht verwandt. Mein Familienname "Stella" ist eigentlich eine trivial italienisierte Form von "Stellar", und das kommt von "Stalliere", dem Stallknecht. Hat also mit „Stern“ gar nichts zu tun.

Am Anfang Ihrer fulminanten journalistischen Laufbahn stand Südtirol.

Ich hatte eine bestimmte Vorliebe für Südtirol, sagen wir so. Als Reporter des "Corriere" für den Nord-Osten gehörte es zu meinem Aufgabengebiet. Dazu kam, dass in den 80er-Jahren hier besonders viel los war: die Inkraftsetzung der Autonomie, eine neue Attentatswelle, das Erstarken des Neofaschismus ... Ich war von den Erfahrungen mit Triest und den Slowenen her auf die Problematik vorbereitet.

Sie gehörten gleich zu den beliebteren unter den Südtirol-Reportern der großen italienischen Zeitungen.

Zu den Beliebteren? Das ist so eine zweischneidige Sache. Beliebter bei wem? Wenn ich mir diesen Minderheitenpreis verdient habe, dann für eines: nämlich die wüsten Beschimpfungen, die ich mir eingeholt habe dafür, dass ich "Sudtirolo" schrieb statt "Alto Adige". Sie haben keine Ahnungen, wie viele Schmähbriebe beim "Corriere" eintrafen, jedes Mal, wenn ich "Sudtirolo" schrieb.

Was war Ihr Sudtirolo?

Mein Sudtirolo war - ehrlich gesagt - zunächst Sandro Pertini. Der Staatspräsident, der damals sicher der beliebteste Italiener war, auf Sommerfrische in Südtirol.

Da war es gar nicht anders möglich, als auch dieses Land als schön, als liebenswürdig zu beschreiben.

Daraufhin haben Sie sich bald in Silvius Magnago verliebt.

Rühren Sie mir nicht Magnago an. Magnago ist fantastisch. Diese Klasse, diese auf Ewigkeit angelegte Führungsgestalt. Eine demokratische Ewigkeit. Ja, ich gebe zu, ich bin dem Charme Magnagos erlegen.

Sie wollten schon einmal ein Buch schreiben über Magnago.

Ja, wollte ich. Aber als ich das dem Verlag "Laterza" vorschlug, zeigte der keine große Begeisterung. Magnago, das war von Bari aus gesehen weit weg, und ich war damals noch irgend ein kleiner Journalist.

Ihr Südtirol ist heute noch Magnago?

Nein, natürlich habe ich mich in Magnago verliebt, aber nicht nur. Ich verbringe in Südtirol die Ferien. Und inzwischen darf ich es ja sagen: Ich wollte lange Zeit in Südtirol ein Haus kaufen, einen kleinen Bauernhof, aber es ist mir nicht gelungen. Es ist so schwierig für einen Auswärtigen, in Südtirol zu einem Hof zu kommen, dass man in der Regel aufgibt. So perfid „fremdenfeindlich“ sind die Bestimmungen. Und inzwischen muss ich zugeben: Recht haben sie.

Ihr bevorzugtes Thema sind seit Jahren die Kehrseite, die problematischen Neben- die Bürokratie, die Korruption, die Protzerei. Südtirol bleibt bei Ihren Strafexpeditionen meistens ausgespart.

Nicht vorsätzlich, und wenn ja, dann allen-

falls, weil so vieles nicht der Rede wert ist. Aber es sei Ihnen versichert: Auch die Südtiroler sind Napolitaner. Wenn ihr Gelegenheit habt, spielt auch ihr die Schlaun. Die "Cassa del Mezzogiorno", ja, die viel geschmähte, die hat es auch für euch gegeben. *Sie stimmen jetzt ein in den Larmoyantenchor jener, die immer behaupten, Südtirol bekomme zu viel Geld vom italienischen Staat?*

Behaupte ich nicht, aber Südtirol kann sich auch nicht beklagen. Ich halte es mit meinem venezianischen Landsmann Massimo Cacciari, der immer sagt: "Aster hätte uns viel mehr gekostet." Aster ist das amerikanische Überwachungssystem im Norden von Irak, wo Bürgerkrieg herrscht. Verstanden?

Alles in Ordnung also, mit Südtirol?

Klar, dass nein. Es ist ein Juwel von einem Land, aber natürlich gibt's zu kritisieren. Ich finde, Südtirol erweist sich anderen Minderheiten gegenüber entschieden weniger respektvoll und großzügig, als es Respekt und Großzügigkeit für sich selber fordert und auch erfährt.

Was sagen Sie zum "disagio" der Italiener in Südtirol?

Ich finde, er war berechtigt, aber er ist am Vergehen. Seien wir doch ehrlich: Es gab eine Wiedergutmachung für die Südtiroler, die berechtigt war, aber in ihrer Anwendung Ungerechtigkeiten oder zumindest Ungereimtheiten produziert hat. Es gab Übertreibungen, Haarspaltereien, die nicht notwendig gewesen wären.

Es gab, oder es gibt sie?

Der erreichte Wohlstand hilft vieles überwinden. Die Tiroler Minderheit ist selbstbewusst geworden, sie fühlt sich sicher, die Grenze zum Mutterland Österreich ist höchstens noch eine seidene, aus dieser Position heraus lässt es sich gut großzügig sein.

Es geht aber immer ums Verhältnis: die Italiener fühlen sich als die Stiefkinder der Autonomie.

Meinetwegen. Sind sie eben Stiefkinder unter guten Verhältnissen. Auf jeden Fall behaupte ich: Es gibt in Südtirol keine Neger. **Soeben ist nach den vielen Reportage-Büchern, Ihr erster Roman erschienen: "il maestro magro", der magere Lehrer. Verlassen Sie jetzt den Journalismus?** Überhaupt nicht. Aber Bücher zu schreiben ist eine schöne Abwechslung. Etwas vertiefen dürfen, nicht für den Tag schreiben müssen, das hilft.

Ihre Bücher über die nationalen Unarten der Italiener sind allesamt Bestseller. Was ist Ihr Geheimnis?

Ich hoffe, die Leute glauben, dass ich ein ordentlicher Mensch bin. Ich schreibe ziemlich ehrlich, mache keine Kompromisse, auch nicht mit mir selber. Ich versuche, die Wahrheit zu sagen.

Die Wahrheit?

Gut, Sie wissen doch selbst: die Heiligkeit ist nicht etwas, was man hat, sondern wonach man strebt. Und mit der Objektivität ist es genau so.

Ihre besondere Marke ist die Liebe zum anscheinend Nebensächlichen.

Klar, es ist meine feste Überzeugung: Selbst im kleinsten Geschichtchen ist die Erklärung fürs große Ganze zu finden. Ich

gehe immer von der kleinen Geschichte aus. Und nehme Partei für die kleinen Leute. **Für die Minderheit, sozusagen?** Logisch, wenn Amerika im Spiel ist, immer für die Indianer, immer für die Apachen. Aber das wird doch jeder Journalist tun.

zur person

GianAntonio Stella, 1953 in Asiago geboren und wohnhaft in Mira bei Venedig, gilt heute als einer der brilliantesten und erfolgreichsten Journalisten Italiens. Seit 25 Jahren schreibt er als Sonderreporter für den "Corriere della Sera". Seine Spezialität sind politische Porträts und die Beschreibung nationaler Unarten. Seine Stärke eine unkonventionell populäre Schreibe und ein inzwischen legendäres Datenarchiv. Stella hat über jeden Politiker und einigermaßen bekannten Zeitgenossen jederzeit eine Menge an Zitaten, Anekdoten und Schwächen abrufbereit. Längst hat er seine tagesjournalistische Arbeit ausgedehnt auf das Schreiben von Büchern. In diesen beschäftigt er sich mit allen großen Phänomenen, die das Italien der letzten zwanzig Jahre geprägt haben: dem Aufkommen der Lega, dem Wirtschaftswunder des Nord-Ostens, dem wachsenden Fremdenhass, der Verschwendung der öffentlichen Verwaltungen usw. Diese Woche ist Stellas erster Roman erschienen. Er trägt den Titel "il maestro magro".

Gian Antonio Stella: "Auch ihr habt eure, Cassa del mezzogiorno gehabt."

